

ERNST TROELTSCH

## DIE ZUFÄLLIGKEIT DER GESCHICHTS- WAHRHEITEN

Zufällige Geschichtswahrheiten können kein Beweis „sein für ewige Vernunftwahrheiten“, so ungefähr lautet ein berühmtes Wort Lessings in seinem Kampfe mit dem Hauptpastor Goetze. Es ist zunächst gerichtet gegen den Versuch, absolute Heilswahrheiten der Seele, wie sie das Christentum darbietet, auf den Beweis des Geschehenseins geschichtlicher Tatsachen, in diesem Falle der Hauptwunder Jesu, zu begründen. Aber die Tragweite dieses Wortes ist sehr viel größer. Es ist die beginnende Erkenntnis von der Unermeßlichkeit, dem Wechsel und der Unberechenbarkeit geschichtlicher Tatsachen, die nur durch selbständige und möglichst vorurteilsfreie Forschung ermittelt werden und daher nie über bloße Wahrscheinlichkeit hinauskommen, deren kritische Ermittlungen stets an die Analogie des auch für uns Erfahrbaren gebunden sind und daher über den jedermann bekannten Charakter eines unermeßlich verknüpften und insofern zufällig von allen Seiten bedingten Geschehens nie hinausführen, die schließlich in einen allgemeinen und universalen Gesamtzusammenhang des Geschehens zurückgehen und daher nur mit diesem Gesamtzusammenhang selbst in ihrem Sinn und ihrer Bedeutung erfaßt werden können. Und gibt es Gesetze dieser scheinbar so regellos wogenden Tatsachenmasse, dann wären es Gesetze kausaler Verknüpfung und Wechselwirkung, aus denen nur Gleichförmigkeiten und

Gleichläufigkeiten des Geschehens, nie aber sein ewiger geistiger Gehalt erkannt werden können. Das ist der Anfang des historischen Denkens, das letztere als ein allgemeines, alles Leben umfassendes Prinzip verstanden, dessen Folge dann naturgemäß mit der Universalität und Allverknüpftheit auch die Relativität und Zufälligkeit alles Einzelnen innerhalb des Ganzen ist.

Von diesem Anfange aus ist diese Folge immer weiter entwickelt und zu ungeheuren Wirkungen gebracht worden. Lessings und Kants Zeitalter glaubte noch an die eindeutige Allgemeingültigkeit und alles ordnende Kraft philosophisch beweisbarer Vernunftwahrheiten, ersetzte durch sie den historischen Gehalt der bis dahin herrschenden christlichen Lebenswelt und glaubte darin auch gegenüber der Auslieferung der Geschichte an Kritik und relativistische Kausalverknüpfung den absoluten Halt zu behaupten und fortzusetzen, den jene gewährt hatte. Aber der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts brachte mit der Romantik eine ganz außerordentliche Vertiefung und Ausweitung des historischen Denkens. Sie, die zweifellos durch Vorbereitungen im Auslande genährt worden ist und den westeuropäischen Individualismus umformte, brachte doch die Eigentümlichkeit des eigentlich modernen historischen Denkens erst zum Durchbruch und hat seitdem von der deutschen Historie und Philosophie aus die geistige Welt bei uns und vielfach auch draußen grundsätzlich umgestaltet. An Stelle des Begriffes der Zufälligkeit trat mit ihr der der Individualität und an Stelle des sich gegenseitig bestimmenden Kausalzusammenhanges der der Universalität und Fülle der historischen Welt in dem Reichtum ihrer in-

dividuellen Gestalten. In dem ersten Begriffe der Individualität steckt zugleich mit der älteren rationalistischen Einsicht von der jeweils besonderen Bedingtheit und Komplexion alles Einzelnen doch zugleich der einer in diesem kausalen Zusammenfluß sich bildenden wesenhaften, einmaligen und unwiederholbaren, metaphysisch begründeten Gestalt, und in dem Begriffe der universalen Fülle steckt die Unausschöpfbarkeit des Gesamtsinns in irgend einer einzelnen Gestalt, die Notwendigkeit der Zusammenschau und gegenseitigen Ergänzung und Erregung, in welcher Werden und Wandel des Ganzen unbegrenztbar und in der Hauptsache unlenkbar aus verborgenen Tiefen heraus sich vollzieht. Die Geschichte zeigt individuelle Sinntotalitäten und deren unendliche Verflechtung in einem individuellen Menschheitsganzen. Gewiß empfindet man so vor allem in Deutschland die Geschichte und steht die näher an der Aufklärung und einer Deckung von Naturkausalität und Zweckverwirklichung festhaltende westeuropäische Historie dagegen vielfach im Gegensatz. Aber erstlich sind wir dadurch nun einmal in die uns eigentümliche geistige Situation versetzt, die nicht in die des modernisierten, positivistischen und utilitaristischen, oft zugleich theologisch, ästhetisch oder politisch-sozial verbrämten Aufklärungsdenkens hinüber- und zurückgebogen werden kann. Zweitens hat sich diese Denkweise in der Tat überall als der erfolgreichste Schlüssel historischer Erkenntnis gezeigt und den historisch-ethischen Wissenschaften Deutschlands eine Weltstellung verschafft, die die Deutschen als das eigentliche Volk der Wissenschaft charakterisierte und durch den

aufgespritzten Schaum der Propaganda des Weltkrieges nur vorübergehend verdeckt ist. Die Folge solchen historischen Denkens ist nun aber vor allem die, daß nur die Totalität und gegenseitige Ergänzung aller individuellen historischen Gestalten zusammen die „Vernunft“ darstellt, daß diese weder an ein einzelnes Geschichtsbild ausschließlicly gebunden noch außerhalb und über der Geschichte als abstrakte Einheit formuliert werden kann. Die alte Lessingsche Formel erfährt jetzt bei David Friedrich Strauß die Umbildung, daß die Idee es nicht liebe, ihre Fülle in ein einziges Exemplar auszuschütten, und der Kantisch-Lessingsche Vernunftglaube wandelt sich in das Goethesche Bekenntnis: „Kein Lebendiges ist ein Eines, immer ist's ein Vieles“. Das Geschichtliche ist nicht mehr zufällig in dem Sinne der Gleichgiltigkeit gegenüber ewigen Wahrheiten, es ist als Individuelles vielmehr selbst überall erfüllt von einem metaphysischen und absoluten Gehalt. Aber dieser Gehalt selber ist nunmehr zerteilt in Tausende von individuellen Bildungen nebeneinander und befindet sich mit diesen selbst in einer beständigen inneren und äußeren Bewegung zugleich. „So gestaltend, umgestaltend: zum Erstaunen bin ich da.“ Das ergibt eine wunderbare Fülle des Lebens und der Anregung und erhebt zunächst über alle theologische Scholastik und alle abstrakte Vernunft, gewährt eine ungeheure Ausweitung und Vertiefung, Befreiung und Selbstständigkeit des Lebensgefühls. Aber es eröffnete nach und nach auch die schwierige „romantische Situation“, aus der große und kleine Denker doch wieder den Ausweg suchten. Die einen wurden gnostisch wie der greise

Schelling, die anderen rationalisierten die unendliche Fülle durch eine neue Entwicklungslogik oder Dialektik, wie Hegel und seine große Schule. Wieder andere wurden katholisch oder pietistisch oder flüchteten sich in den Germanismus oder Panslawismus oder proklamierten den Realismus der Politik, der das Literatenzeitalter ablösen müsse, wie das Gervinus und seine Nachfolger taten. Schopenhauer verneinte die Geschichte überhaupt, indem er das Individuelle aufhebt und statt dessen das übergeschichtliche Nirwana der Schönheit und Entindividualisierung verkündet. Kierkegaard brach aus dem äußersten Individualitätsgefühl durch zum paradoxen und individuellen Sprung, in welchem die wagende Seele eine ihr nur persönlich gewisse religiöse Wahrheit ergreift. Nietzsche, der diese Situation nach ihrer Verblassung zur konventionellen Historie wieder ursprünglich tief empfunden hat, sah in ihr den beginnenden europäischen Nihilismus und wandte sich zur Utopie und Apokalyptik des Übermenschen. Andere wie Dilthey und Simmel verfielen einer steigenden Skepsis, die auf den Wogen des Lebens treibt, das Leben historisch unendlich fein versteht, aber nicht mehr zu formen und zu meistern imstande ist. Relativismus und Skepsis scheinen in der Tat das Ergebnis bilden zu müssen, Verzweiflung an Einheit und führender Kraft der Vernunft, an vorwärtsstürmenden und die Menschheit verbindenden Zielen und Werten allgemein verpflichtender Art. Diesen Relativismus hat Spengler in schroffster Ausbildung der romantisch-historischen Idee neuerdings als das Los der überreifen Kultur und als die letzte Phase der Philosophie verkündet und

ganz folgerichtig die praktischen Konsequenzen daraus gezogen: Flucht in die Praxis und den Realismus einer illusionslosen Lebenshaltung mitten im Kampf politischer und sozialer Zersetzung, die das naturgemäße Schicksal glaubens- und gottloser, auch nicht mehr vernunft- und wissenschaftsgläubiger Zeitalter sind.

Aber wenn das die Wirkung der Historie im deutschen Denken vor allem ist, so steht es darum im Auslande doch nicht viel besser. In Deutschland haben wir in der Wissenschaft als Frucht von alledem den quellenkritischen historischen Realismus erhalten, der immer mehr dem Spezialistentum und der exakten Methode sich zuwendet, damit aber den Relativismus im Grunde nur steigert; daneben ein Literatentum, das mit den von der Wissenschaft erarbeiteten Erkenntnissen überlegen zu spielen meint und sie bald zu Utopien, bald zu skeptisch-geistreichen Spielereien und Synthesen verwendet. In dem wesentlich von Aufklärung und Positivismus beherrschten Westeuropa ist aber doch die allgemeine Historisierung unseres Denkens und unseres Weltbildes schließlich nicht weniger durchgedrungen. Die Grundlagen der Historisierung sind hier andere, aber die Wirkung ist recht ähnlich. Hier hat man die romantischen Individualitäts-, Totalitäts- und Entwicklungsbegriffe in der Hauptsache abgewiesen und statt dessen sich an reine kausale Konstruktion der Geschichte nach Naturgesetzen oder Analogien von Naturgesetzen gehalten. Dadurch ist die Geschichte hier zur Soziologie geworden. Aber indem der Blick dieser Soziologie immer tiefer in die unsagbaren Verwickeltheiten und Feinheiten des historischen Lebens eindrang und zugleich

sich über immer weitere Gebiete der Zeit und des Raumes ausbreitete, ergab sich auch hier die Verselbständigung und Unermeßlichkeit des Historischen, dessen Gesetze nicht mehr einfach in schlichtem Aufstieg der Evolution mit der Bewirkung gesteigerter Gesellschaftsorganisation und erhöhter Gesamtwohlfahrt zusammenfielen, sondern ein Hin- und Wiederwogen des Geschehens ohne Anfang, Mitte und Ende aufdeckten. Die Naturgesetze der Geschichte konnten nicht als Bewirker von Glück und Einheit der Menschheit dauernd aufgefaßt werden. Sie wurden psychologische Gesetze des Hin- und Widerspiels menschlicher Gruppenbildungen und Interessen. Dann aber zeigten sie einen noch trostloseren Relativismus und Fatalismus, eine noch uferlosere Unendlichkeit und eine viel weiter gehende Zerstäubung des Historischen in Einzelvorgänge als die deutsche romantische Individualitätslehre. Die Folge ist auch hier Relativismus und Skepsis nach allen Seiten. Die zugleich von der deutschen Historie erfaßten Taine und Renan hielten sich durch einen moralischen Stoizismus wie der erstere oder durch eine ästhetisierende Sentimentalität wie der letztere. Die beiden Bände Essays über gegenwärtige Psychologie von Paul Bourget schildern die Lage aus dem zur vergleichenden Psychologie gewordenen Positivismus heraus in erschütternder Weise. Auch dort suchte man daher den Ausweg aus der relativistischen Situation, aus der Entwurzelung und dem Ästhetentum, aus der bloß kontemplativen Dekadenz. Der nationalistische Aktivismus eines Barres, der Nietzsche sich nähernde Imperialismus eines Seillières und der die Freiheit neu belebende, freilich durch

eine Berührung mit der deutschen Romantik in sich gebrochene Pragmatismus eines Bergson sind dort die Wege der Befreiung. Aber diese Befreiung hat teils etwas Gewaltsames, Widerspruchsvolles an sich, teils vermag auch sie neue oder überhaupt feste Ziele nicht zu begründen. Bergsons Lehre insbesondere endet in einem die Geschichte gleichgültig machenden Mystizismus wie auf seine Weise Schopenhauer, und sie ist ihm grundsätzlich das Reich der Zufälle wie in dem Worte Lessings; aber den Zufällen steht keine gestaltende und richtende Vernunft gegenüber, sondern bloß die dunkle Einheit eines unberechenbaren Lebensstromes. Am wenigsten wird die Gefahr des Relativismus und der Skepsis, der Dekadenz und allgemeinen Auflösung in Zufälligkeiten empfunden bei den Angelsachsen, die die eigenen politisch-sozialen Zustände gern als natürliche Norm und moralischen Höchststand ansehen, über den eigenen Horizont nicht gerne allzu weit hinaus blicken und ihre Ideale gerne unmittelbar an eine Evolution aus der primitiven Menschheitswelt anknüpfen. Dafür hat hier aber der Darwinismus mit seiner Herabsetzung aller organischen Gebilde zu Zufalls- und Nützlichkeitsprodukten das Absolute und Humane stark zersetzt und die Geschichte in das Gewoge der kämpfenden Lebensbildungen hineingeschlungen, wogegen dann immer nur die Theologie als Gegengewicht bleibt. Aber die Theologie ist in die verschiedenen Denominationen zersplittert, also auch ihrerseits historisch-relativistisch geworden und überdies in die von dem Kolonialvolk eifrig gepflegte, vergleichende Mythenforschung und Religionsgeschichte hineingezogen, wogegen dann

die Versuche zu einer Neubegründung der Offenbarungslehre und zu einer Wiedervereinigung der nicht-römischen Kirchen vergebens ein Gegengewicht zu schaffen suchen.

Der Relativismus scheint das allgemeine Schicksal derer, die vom Baume der historischen Erkenntnis essen, und es scheint nur zwei Rettungsmittel gegen ihn zu geben, die Rückkehr zu einem kirchlichen Offenbarungs- und Autoritätsglauben oder die zu einem zeitlose und geschichtslose Wahrheiten und Werte begründenden Rationalismus. Beide Auswege werden daher auch immer von neuem versucht. Die Erneuerung Adam Müllers heute unter uns entspricht solchen Instinkten. Daneben erhebt sich immer wieder ein messianischer Rationalismus, der mit Kantischen oder ähnlichen Mitteln eine neue Vernunftordnung begründen will. Allein in der ersteren Hinsicht ist gerade die historische Kritik eines Jahrhunderts an der christlich-jüdischen Überlieferung nicht rückgängig zu machen. Sie bleibt eine der Hauptleistungen der modernen Geisteswelt. In der anderen ist der Rationalismus selbst schon ein säkularisierter Nachhall des religiösen Absolutismus gewesen und haben die Versuche seiner Durchführung stets zu steigender Vielfältigkeit und Widersprüchen der angeblichen inhaltlichen Forderungen der Vernunft geführt. Von ihr ist nur der formale Charakter einer Gesolltheit der geistigen Wertwelt übriggeblieben, samt allem, was unmittelbar aus dieser Form folgt, und auch das behauptet sich schwer gegen einen bald mehr materialistischen, bald mehr — und der überwiegt heute — vitalistischen und biologistischen Naturalismus. Ein inhalt-

liches System der Vernunftwerte als Maßstab und Richtkraft des historischen Lebens hat sich als unmöglich erwiesen.

Gibt es nun kein Mittel zur Überwindung dieses Relativismus? Sind wir alle Relativisten und Skeptiker, soweit wir auf dieses historische Wissen und Denken überhaupt eingehen? Es ist eine ähnliche Frage wie die gegenüber den modernen Naturwissenschaften, deren Wirkung Materialismus oder doch mindestens Mechanisierung des Weltbildes lange Zeit und für Unzählige sein zu müssen schien. Diese Folgerung ist heute nahezu überwunden. Aber freilich nicht durch Rückkehr zu den älteren teleologischen und religiösen Naturvorstellungen, sondern durch höchst komplizierte neue Naturtheorien und durch die logische Einsicht in die Unmöglichkeit eines monistisch von einem Tatsachengebiet auf absolute Abschlüsse vordringenden Denkens. Ähnlich könnte es mit dem Historismus auch stehen. Die Überwindung wird nicht eine Rückkehr zu Theologie oder Rationalismus sein können, sondern eine verwickeltere Theorie von dem Wesen des Historischen und von den Möglichkeiten einer Stellungnahme, die zugleich innerhalb seiner und über ihm stattfindet<sup>1)</sup>.

Suchen wir den Weg zu einer solchen Stellungnahme, so werden wir zunächst vom Praktisch-Wirklichen ausgehen wollen, von den Fällen, wie wir im praktischen Leben uns heute schon mit dem Problem tatsächlich zu-

<sup>1)</sup> Eine solche Theorie habe ich in meinem eben erscheinenden Buche „Der Historismus und seine Probleme“. Ges. Schriften III (I. C. B. Mohr, Tübingen) zu geben versucht. Der Grundgedanke kann hier nur sehr verkürzt und popularisiert wiedergegeben werden.

rechtfinden. Wir sind hier keineswegs alle Skeptiker und Relativisten. Wir können all das wissen und empfinden und doch innerlich gänzlich ungebrochen dadurch sein, ruhig und überlegend unseren Weg durch die tausend historischen Mächte hindurch suchen und von einem inneren Trieb geleitet eine für Lebensgefühl und praktisches Handeln völlig ausreichende feste Stellung finden. Solche ungebrochenen und doch an allem geistigen Besitz beteiligten Menschen gibt es. Jeder kennt solche. Wie aber machen sie es? Man wird sagen dürfen: sie versuchen sich einen Überblick über die streitenden und gemischten historischen Erbstücke zu schaffen und verwenden sie dann, einem mehr oder minder klaren Lebensinstinkte folgend, sehr souverän und unbefangen zu einem Ganzen, das ihren eigenen Lebenswillen ausdrückt, das eine von der inneren Einheit der Persönlichkeit durchdrungene „Einheit des Heterogenen“ ist. Der triebhafte Instinkt, die praktische Bewährung und die aus alledem sich bildende einheitliche Lebenshaltung und Selbstdarstellung sind Mittel, Ausdruck und Begründung zugleich. Es ist die Frage, ob solcher Instinkt lediglich Inkonsequenz und Notbehelf ist oder gerade das eigentliche Wesen der Sache, das nur tiefer erhellt und entwickelt werden muß. Daß das letztere der Fall ist, zeigt jede Untersuchung der durch Autorität oder Vernunft erfolgten Stellungnahmen, wie sie Theologie und Philosophie der letzten Jahre immer neu versucht haben. Immer ist eine Instinkt- und Gefühlsgewißheit auch in diesen Fällen die eigentliche Grundlage. Alle Autoritäts- und Wunderbeweise, seien es nun die äußeren Geschichtswunder oder die inneren Bekehrungswunder, sind nur

nachträgliche Rationalisierungen und Befestigungen oder psychologische Beeinflussungs- und Erziehungsmittel für eine Stellungnahme, die im letzten Kerne immer Überwältigung und triebhafte Bejahung ist. Man nennt das dann „innere Erfahrung“, womit im Grunde nur der völlig souveräne und ursprüngliche Hingebungscharakter ausgesagt ist. Aber im Grunde steht es mit den rationalistischen Grundthesen nicht anders. Worin man inhaltlich Werte, Güter, Wohlfahrt, Fortschritt findet, ist rationell niemals zu begründen und zu erzwingen, und sogar schon die bloße Bejahung eines Sollens, womit doch die Wertwelt nicht entfernt erschöpft ist, ist nichts rationell Erzwingbares, sondern eine Anerkennung und ein Glaube. Der in Logik, Erkenntnistheorie und Wertlehre hineingedrungene Psychologismus und Historismus hat das schlagend erwiesen und ist im Unrecht nur dann, wenn er dadurch die spontane Entscheidung und Stellungnahme überhaupt unmöglich zu machen glaubt. Es bleibt im Grunde alles doch an dem „Sprung“ hängen, mit dem man sich unter den verschiedenen Möglichkeiten und deren verschiedenen Kombinationen auf eine bestimmte zentrale Möglichkeit und auf eine bestimmte Vereinheitlichung wendet. Das ist unter allen Formen der eigentlichen Kern des Vorgangs der Stellungnahme heut und immerdar. Der Unterschied ist nur, daß dem modernen Menschen dabei zumeist die lenkende oder stützende Kraft der Tradition fehlt und daß der Vorgang mit einer Bewußtheit und einem Wagnisgefühl vollzogen werden muß, die substantielleren Zeitaltern erspart bleiben konnten. Es ist ein Unterschied des Grades und der Art, aber nicht des Wesens.

In Wahrheit ist es stets ein Ergriffen<sup>s</sup> Werden und ein Ergreifen von historisch-psychologisch gebildeten Mächten und ist das Entscheidende der Lebensinstinkt, der das ihm Gemäße, in der Situation Hilfreiche und Einleuchtende ergreift und mit dem übrigen Lebensstoff zur Einheit verarbeitet. Ist solche Entscheidung und Einheit des Heterogenen nun darum rein zufällig und subjektiv? Nein! Denn es liegt darin ein innerer Zwang, keine beliebige Willkür. Es ist ein Werk des Instinktes, der Selbstbesinnung und der Welterkenntnis zugleich. Der Sprung selber geht aus Einsicht und weiteren überindividuellen Lebenszusammenhängen hervor, ist nur die Art, wie man innerhalb dieser zu sich selber und seinem eigensten lautersten Willen gelangt, wenn man diesen aus dem Lebensganzen und nicht bloß aus Einzelregungen versteht. Wer so Stellung nimmt, wird das Gefühl haben, einem in der Sache liegenden, aus dem Gang der Dinge sich ergebenden Zuge zu folgen, der kein fatalistischer Zwang durch beliebig sich summierende Einflüsse ist, sondern aus diesen heraus eine eigene und selbständige Linie zu erkennen glaubt, der er folgen muß und will. Er wird gerade nicht meinen, beliebig aus dem kahlen und isolierten Ich heraus zu handeln und zu denken, sondern in großen überindividuellen Zusammenhängen zu stehen, wo er nur eben den stärksten, reichsten, lebendigsten, zu seinem lautersten Wesenskern am besten stimmenden herauszufühlen und herauszuschauen strebt. Wissenschaftlich ausgedrückt, wird er glauben innere Entwicklungsrichtungen herauszufühlen, die auf die geforderte und wahre Synthese hinzielen und die er freilich in eigener schöpferischer und verbindender Tat

dann selber fortsetzt und zum Siege zu bringen hat. Nur eine spröde, rein auf das Individuum und innerhalb dessen wieder auf die bewußten Akte gerichtete Psychologie wird sich gegen ein solches Lebensgefühl sträuben können. Aber das ist ohnedies eine einseitige und überholte Psychologie.

Damit gerät nun freilich eine solche Stellungnahme in eine mystische oder, einfacher gesagt, religiöse Atmosphäre. Im umgebenden Leben, das zugleich uns mit umfaßt und trägt, sind immer neue sich trennende und verbindende, umgestaltende und bereichernde Geisteskräfte enthalten, in denen sich das göttliche Leben innerhalb des endlichen vollzieht, ohne mit diesem darum zusammenzufallen, sondern vielmehr beständig in Urteil, Selbstbesinnung und Tat vom bloßen Zufallsgemenge und von falschen Tendenzen sich scheidend. Das Gefühl, daß eine innere Einstellung in den göttlichen Lebensprozeß und seine das Endliche richtende und formende geistige Schöpferkraft in Hingebung und Glaube, in Tat und Freiheit verwirklicht sei, das wird das eigentliche und letzte Siegel auf solche Stellungnahmen sein. Darin wird das Wesen dieses Instinktes, der doch zugleich Arbeit und Kritik ist, sich letztlich enthüllen. Wer sich von solcher Gewißheit getragen weiß, der weiß auch, daß die Forderung des Momentes eben gerade die Forderung des göttlichen Lebensgeistes ist, und daß diese jedesmal eine Synthese von Mannigfaltigem ist. Er braucht den letzten Weltgrund selbst und seinen letzten Weltzweck nicht zu kennen; er weiß, daß er in ihm aufgehoben ist, ohne ihn wissend zu durchschauen, und daß er in seiner Kraft jeden Moment wirkt, ohne dem Moment seine

Zeitlichkeit und Individualität zu nehmen. Das gibt wieder Naivität, Frische, Vertrauen, Aufgehobenheit in einem Überindividuellen trotz alles Wagnisses und aller Irrtumsmöglichkeiten. Irrtum und Fehlgriff sind möglich und wahrscheinlich, aber der Glaube rechtfertigt, und: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ Die einen werden von solchem Standpunkt aus mehr passiv und kontemplativ ihr Schicksal und ihr Werden hinnehmen, wie es Goethe getan hat. Die anderen werden in solcher Hingabe und Synthese mehr die Tat des Entschlusses und der Auslese sehen und doch diese Freiheit als Gnade betrachten, wie das Fichte in seiner Anweisung zum seligen Leben getan hat. Vom einen wie vom andern Standpunkt aus ist der Historismus anerkannt und überwunden zugleich.

So wie im rein persönlichen Leben die Entscheidungen derart zustande kommen und wie in Wahrheit keine Theologie und Philosophie der Welt sie weiter klären kann, so müssen auch die großen Wertbildungen und neuen Kultursynthesen ganzer Zeitalter erfolgen. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob man sein eigenes Zeitalter als großen Zukünften und Fortschritten entgegeneilend oder als altersreif und allen Zersetzungsgefahren ausgesetzt empfindet. Die Aufgabe bleibt dieselbe, und die Notwendigkeit der Stellungnahme kann auf keine andere Weise sich verwirklichen. Wir fallen niemals aus Gottes Welt heraus und gehorchen immerdar der Forderung des Momentes, in der seine schaffende und treibende Kraft sich an uns fühlbar macht. Daß das Ganze dabei einem großen, überirdischen und kosmischen Zusammenhang des Geistes eingegliedert ist, das ist dabei überdies eine



sichere Gewißheit und befestigt den eigenen Moment, auch wenn wir diesen Zusammenhang nicht kennen. Keine Autorität und keine Vernunft leistet mehr, als daß sie solche Entscheidung, Auswahl und Synthese aus den historischen Lebensmächten durch psychologische Mittel oder logische Demonstrationen verbrämt. In der Sache selbst handelt das schöpferische Leben aus instinktiven Gewißheiten und besonnenen Abwägungen heraus. Man kann vertrauen auf dasjenige, was aus der ungeheuren Fülle des Wirklichen heraus partiell und momentan sich uns kund tut, und das Ganze, Letzte, Erste und Eine Gott überlassen. „Wer die Inseln nicht zu erobern glaubt, dem ist doch das Ankerwerfen erlaubt.“ Mehr als zum Ankerwerfen kommen wir auf Erden alle nicht. Die Inseln der Seligen sind unerforschlich, und was etwa hinter dem Vorhang des Todes liegt, kann uns für die Lösung irdischer Lebensfragen nicht helfen. Es genügt, daß wir wissen, daß überhaupt etwas hinter ihm liegt und daß dies Etwas davon abhängt, wie wir unsere Pflicht, d. h. die Forderung des Tages erkannt und getan haben.

So leben wir Menschen tatsächlich und haben wir immer gelebt. Unserer Lage gehört nur der Überreichtum historischer Überlieferungen, die verblässende und entkräftende Wirkung dieser Überhülle auf die einzelnen darin befaßten Glieder und damit die Bewußtheit der Entscheidung an. Die Sache ist komplizierter geworden, aber nicht anders. Wir müssen dies Schicksal auf uns nehmen und die Kraft und Souveränität der Ursprünglichkeit und wagenden Verantwortung aus tieferen Schichten unseres Wesens heraufholen. Das ist das eigentümliche Ethos der schwer ringenden Gegenwart, die

den Mut zu Verantwortung, Ursprünglichkeit und Entscheidung wieder finden muß.

Aber ist das wirklich eine Überwindung der Skepsis und des Relativismus? Persönlich und individuell: ja. Aber man wird die Schwierigkeit darin finden, daß von da aus keine Gemeinschaft und kein Gemeingeist möglich wird. In der Tat ist ja auch die persönliche Vereinzeltheit und Einsamkeit seelischer Lebensstellungen unter uns etwas sehr Häufiges, das die einen mit einem harten, gegen die übrige Welt gleichgültigen Heroismus und die andren — zumeist zahlreicheren — mit stiller Besinnlichkeit und Entsagung hinnehmen. Viele sehen in dem einen oder dem anderen die unausweichliche Folge der modernen geistigen Lage. Aber ebenso klar ist, daß darin etwas Ungesundes und Unnatürliches, Schwächendes oder Erbitterndes liegt. Auch die größten Massen- und Meinungsverächter haben sich nicht enthalten können, ihre Ideenwelt und Stellungnahme zu vertreten und zu verbreiten. Alle unterliegen dem Bedürfnis nach Gemeinschaft, Wechselwirkung, tragender Substanz. Das führt auf eine neue wichtige Frage, auf das Verhältnis der grundsätzlichen Stellungnahme zur Gemeinschaft überhaupt.

Hier ist nun zunächst kein Zweifel, daß zwischen der Kraft fester geistiger Positionen und der Stärke und Ausdehnung der Gemeinschaft ein enger Zusammenhang besteht. Je mehr ein Wertsystem mit der Empfindung absoluter Geltung verbunden ist, um so stärker ist der Zusammenhang der von ihm erfüllten Seelen und um so breiter ist seine Ausdehnung. Das großartigste Beispiel dafür sind die christlichen Kirchen und unter ihnen

wieder der Katholizismus, bei dem die Absolutheit seines Wertsystems sich in der Souveränität und Universalität seiner Gemeinschaft ausdrückt und der demgemäß seine Glieder in allen Hauptsachen unbedingt als gemeinsame Substanz trägt. Ebenso ist es klar, daß die älteren Perioden einer Volks- oder Kulturentwicklung mit der geringeren geistigen Beweglichkeit, der größeren Gebundenheit durch Religion und Sitte, dem bluthafteren und bodenständigeren Zusammenhang von jenem Relativismus frei sind. Beiden wendet sich daher immer wieder die moderne Sehnsucht zu, was nicht das Wesen, aber die nur allzu leicht eintretende Folge der Romantik ist. Auch starke, allgemein anerkannte, wirklich oder vermeintlich wissenschaftliche Einsichten oder die Gemeinsamkeit praktischer Interessen, die die geistige Substanz auf der Seite liegen läßt oder bewußt schon und mit den Mitteln der Sitte und Übereinkommlichkeit unantastbar macht, können vor dem Schicksal des Relativismus und vor jenen schwierigen Lagen der Einzelpersönlichkeit bewahren. Das erste hat das Aufklärungszeitalter vermocht, freilich mit starker Beihilfe staatlich geleiteten Unterrichts und in einer schmalen Oberschicht; das zweite ist in erheblichem Maße die Lage der angelsächsischen Völker.

Aber ebenso klar ist, daß bei jeder genaueren Kenntnisnahme von diesen so oft aus der Ferne her idealisierten Zuständen doch die Einheitlichkeit verschwindet, sobald wir sie in der Nähe sehen. Das Bedürfnis nach Reibung, Kampf, Selbstdurchsetzung, Wechsel und Besonderheit ist überall vorhanden. Wo der tiefere Grund der geistigen Welt nicht davon berührt wird, da ergießt

sich Streit und Fehde in die materiellen Interessenkämpfe, Rechts- und Machtstreitigkeiten, in einen endlosen Kleinkrieg aller gegen alle, dessen psychische Untergründe man nur teilweise auf das Gebiet des künstlichen Krieges, auf Sport, Kampfspiel und Organe ablenken kann. Die äußere Sicherheit und Organisiertheit des Lebens fehlt, und eine rastlose Unruhe erschreckt fortwährend die Gesellschaft. Die Zeit der ungebrochensten Herrschaft der kirchlichen Wahrheiten war die Zeit der großen Friedlosigkeit und Unsicherheit des materiellen Lebens. Und ebenso sind die gepriesenen Zeiten der Herrschaft von Sitte und Überlieferung, die Urzeiten und die Mittelalter aller Völker ohne den staatlichen und rechtlichen Schutz, ohne den Frieden und die gesicherte Wohlfahrt der entwickelten Staats- und Gesellschaftsordnung. Hier herrscht noch ein radikaler Individualismus, freilich nicht der der abstrakten Gleichheit oder der geistigen Differenziertheit, sondern der wenig behinderten Eigenständigkeit und Selbstdurchsetzung. Die modernen Relativisten und Skeptiker würden in solcher Unsicherheit sich sehr wenig behaglich und die Einsamen und Auf-sich-selbst-Gestellten schwerlich erlöst fühlen. Aber auch rein geistig genommen, gewähren diese Zustände nicht die innere tragende und freudige Geschlossenheit des Lebensgefühls, das wir uns von ihnen erträumen. Soweit das geistige Leben überhaupt eine Rolle spielt, gibt es da allerdings kaum Streit um die allgemeinen Grundlagen und die letzten Voraussetzungen, dafür aber einen um so heftigeren um die Nuancen und die Anwendungen. Die Zeiten der Herrschaft der Sitte oder des religiösen Dogmas oder

eines allgemeinen Rationalismus sind bei jeder näheren Anschauung von ihnen auch ihrerseits voll von bitterem Kampf und Streit, ja der Streit geht hierbei in dem ersteren Falle sehr rasch über in den Streit physischer Gewalt, an den man im allgemeinen gewöhnt ist und wo man die härtesten Mittel gebraucht. Alle Verherrlichungen solcher Zustände gehören in das Gebiet der Rückwärtsutopien, zu denen auch die Rede von der „guten alten Zeit“ selber schon gehört, und die ebenso irreführend sind wie die Vorwärtsutopien mit ihrer Erwartung einer kommenden geistigen Einheit. Streit und Kampf, Differenzierung und Selbstverlaß innerhalb einer meistens gar nicht bewußten und darum selbstverständlichen Gemeinsamkeit an Voraussetzungen sind überall und immer das Los der Menschen, dem nur ein bewußter und meist nicht allzu weite Kreise umfassender Liebeswille entinnen kann. Aber wie oft ist auch ein solcher nur Hülle und Vorwand für Streit und Zersetzung gewesen! In primitiven oder dogmatisch gebundenen Verhältnissen richtet er sich auf die äußeren Lebensverhältnisse oder auf Unterfragen, in geordneten und friedlichen Staats- und Gesellschaftsverhältnissen richtet er sich auf die geistige Substanz und entdeckt er das Prinzip der Individualität, der einzelpersönlichen wie der kollektivpersönlichen.

In bezug auf die Gemeinschaft ist das Ideal einer die Gesamtheit tragenden einheitlichen Geschlossenheit, eines Einheitsgeistes der Gesamtgesellschaft, ein ebenso trügerischer Irrtum und ein ebenso zerfallendes Vorurteil wie auf dem Gebiet der geistigen Werte der eines allgemeingültigen, einheitlich-widerspruchslosen und ab-

soluten Systems. Beides hat es nie gegeben, und beides ist nur eine Täuschung der Rückwärts- und Vorwärtsutopien. Natürlich schwankt auch die Gemeinschaftseinheit zwischen verschiedenen Graden der Tiefe und Lebhaftigkeit. Aber für große Gruppen stellt sie sich nur her in Momenten großer Gefahr, wo alle Gesichte auf den gefährdeten einen Punkt zusammenrücken, wie wir das in Deutschland 1914 erlebt haben. Aber beim Nachlassen der Spannung oder der Vergeblichkeit des Zusammenschlusses stellt sich die alte Vielspältigkeit wieder her. Natürlich ist ferner die geistige Geschlossenheit verschiedener Zeitalter und verschiedener Kulturzustände eine verschieden starke und tiefe, aber jeder Zustand ist von den ihm entsprechenden Zwiespältigkeiten und Sonderungen erfüllt. Der Monismus der Gesellschaft oder Gemeinschaft an sich ist ein Trugbild wie jeder anderer Monismus auch, der aus einem Punkte alles verstehen oder in einem Punkte alles einigen will. Daran wird auch kein Sozialismus, der bis zu einem gewissen Grade auf das bisherige politisch und ökonomisch individualistische Zeitalter folgen mag, etwas ändern können. Die geistige Einheit seines Wertsystems ist als eine geistig-kulturelle niemals vorhanden gewesen, und es sind keine Schul- und Unterrichtskünste denkbar, die aus den sozialistischen Theorien der Gegenwart eine solche geistige Einheitssubstanz schaffen werden.

In Wahrheit leben wir alle in verschiedenen, teils konzentrischen, teils sich überschneidenden Gemeinschaftskreisen zugleich und gibt es die „Gemeinschaft an sich“ überhaupt nicht, sondern nur sehr verschiedene kon-

krete Gemeinschaften, von der allgemeinsten der Menschheit bis zur engsten der Familie und der Freundschaft. Jeder dieser Kreise hat seine eigenen natürlichen Grundlagen und die von diesen aus bestimmten eigentümlichen Werte und geistigen Gehalte. Sie mögen innerhalb eines weiteren Kreises der Rasse, des Volkstums, der Kultur oder der geschichtlichen Verbundenheit von einem gemeinsamen letzten Seelentum erfüllt und durchfärbt sein. Aber dieses lebt zumeist nur im Instinkt oder im Unterbewußten und kann nicht als die Substanz dienen, aus der eine Bewußtseinsgemeinschaft klar und wollend lebt. Dieser Untergrund ist schwer zu fassen und tritt in der Regel immer erst bei ausgelebten Kulturen für den historischen Betrachter einigermaßen zutage, oder er ist so allgemein und unbestimmt, wie der des abendländischen und fernöstlichen Geistes, daß er für die Geschlossenheit der lebendigen Leistung und ihrer Einzelaufgaben nichts bedeutet. Auch mögen die Gehalte jener verschiedenen Kreise von überschauender Betrachtung oder universalen Persönlichkeiten wohl zusammengetragen und vereinheitlicht, dabei auch mit dem grundlegenden Seelentum in Verbindung gebracht werden. Aber das sind dann Leistungen von Dichtern, Künstlern, Propheten, Politikern und Philosophen, die entweder schon die Reflexion voraussetzen, die sie bekämpfen wollen, oder die Zusammenfassungen nur bieten, um aus ihnen neue Gegensätze, Kompromisse und Verbindungen hervorgehen zu lassen. Die primitiven und dogmatischen Zeitalter haben keinen Gewinn von ihrer Substantialität, weil sie nichts von ihr wissen und den frei bleibenden Raum mit oberflächlicheren Kämpfen aller Art füllen.

Den Genuß von ihrer Geistesinheit haben erst die späteren reflektierten und individualistischen Zeitalter; es ist freilich nur ein Genuß idealisierender Sehnsucht und Bewunderung. Die Spätzeiten haben umgekehrt die Einsicht in jene substantiellen Untergründe und das Bedürfnis nach ihnen, aber eben nur weil jene Untergründe zersetzt und aufgelockert und aus ihnen die verschiedenen streitenden Möglichkeiten aufgestiegen sind, die in jenen noch gebunden waren. Sie haben die Einsicht, aber nicht mehr den Besitz, und können den letzteren nie erlangen, weil sie die Einsicht haben.

In Wahrheit und praktisch aber liegen alle diese Dinge doch sehr viel einfacher auch für uns selbst, sobald wir auf den unmöglichen sozialen Monismus verzichten, der nur eine Täuschung der Phantasie ist. Wir leben wie alle Zeiten in verschiedenen gleichzeitigen Gemeinschaftskreisen, deren jeder die wichtigsten seiner Werte durch seine natürlichen Grundlagen selber mit sich bringt und sichert. Wir leben, um mit dem weitesten Kreise zu beginnen, in der Menschheitsgemeinschaft. Sie bringt die Achtung vor der Menschenwürde, die Ehrfurcht vor der Individualität fremder Kulturen, die Ahnung einer gemeinsamen Wurzel alles Menschlichen, das Ideal einer Verständigung und Organisation aller Kulturvölker und der verantwortungsbewußten Erziehung der mit uns in Berührung geratenden tiefer stehenden Rassen mit sich. Es ist schwer genug, das gegen die Verwicklungen und Kämpfe der Politik und Wirtschaft durchzusetzen, und wird immer neuen Schwierigkeiten begegnen. Aber es bleibt ein Ideal, das gegenseitige Verständigung und Lebensmöglichkeit mit sich bringt und für das es der

doch unmöglichen geistigen Gesamteinheit der Menschheit gar nicht bedarf. Wir gehören weiterhin einem eigentümlichen Kulturkreise, dem abendländisch-christlichen, an und haben darin ein bestimmtes Gemeingefühl der Kulturgemeinschaft und geistigen Gleichwertigkeit, gemeinsamer Überlieferungen und ethisch-religiösen Besitzes. Auch dieser Kreis ist durchtobt von den bittersten Kämpfen, aber als Idealschwebt doch über ihm der gemeinsame, in Christentum, Antike und moderner Schicksalsgemeinschaft enthaltene Kulturbesitz, den unser Geschichtsbild uns vergegenwärtigt. Mehr bedarf es auch für diese Gemeinschaft nicht; die Völker- und Kulturindividualitäten innerhalb seiner bleiben doch verschieden und können auf eine gemeinsame Formel nicht gebracht werden. Wir leben drittens in der Gemeinschaft unserer Nation. Hier entscheidet die Liebe zu Heimat, Boden und Sprache, zu gemeinsamem Blut und gemeinsamer Geschichte, das Ehrgefühl für staatliche Selbstständigkeit und Freiheit, das Bürgerbewußtsein um verantwortliche Teilnahme am Ganzen. Aber darüber hinaus ist eine einheitliche geistige Substanz nicht möglich und in Wahrheit wieder nur in unbestimmbarer, unterbestimmter Weise vorhanden, so daß sie sich als tragendes Einheitsprinzip überhaupt nicht gestalten läßt. Es bleiben ja auch innerhalb ihrer und neben ihr die ungeheuersten religiösen, ständischen, ökonomischen und geistigen Unterschiede. Daran reihen sich viertens die unzähligen unwillkürlichen Gruppengemeinschaften und willkürlichen Zweckgemeinschaften, deren jede mit ihren Interessen und Überlieferungen deutlich genug spricht und die Wege des Strebens und Handelns weist. Hier ist die

Zurückführung auf ein allgemeines Prinzip ganz überflüssig, da Situation und Zusammenhang für sich selber sprechen und nur die Rücksicht auf fremde Interessen um des Ganzen willen erfordert ist. Schließlich leben wir im engsten Kreise der modernen Kleinfamilie. Hier ist wiederum durch die physiologische Grundlage und das Ideal der gerade auf ihr und in ihr zu ergreifenden Persönlichkeit die eigentümliche Wertwelt der Erotik, der Gattenliebe und der gegenseitigen Beziehung von Kindern und Eltern aus der Natur der Sache heraus vorgeschrieben, während daneben die geistigen und materiellen Sonderinteressen und Sonderarten erst recht individuell bleiben oder sich individuell frei machen.

In all diesen Fällen sind wir nicht steuerlos, wenn wir den in der Natur der Gemeinschaften liegenden Antrieben ihres besonderen Ethos folgen. Wir bedürfen keiner das Gemeinschaftsleben erst ermöglichenden geistigen Einheit und absolut-monistischen Einheitsposition. Sofern wir einer solchen bedürfen, handelt es sich nicht um die Ermöglichung der Gemeinschaft an sich, die nicht ein Eines ist, sondern ein Vieles, sondern um die eigentümliche und ganz besondere Gemeinschaft des Glaubens, der Lebens- und Weltanschauung, der letzten Wertgefühle selber, also diejenige Gemeinschaft, die im Unterschiede von allen anderen selber nicht auf naturgegebenen Verhältnissen und ihren Forderungen, sondern auf dem tiefsten Gehalt der Seele und ihrer grundsätzlichen Wertstellung zu Welt und Dasein überhaupt beruht. Man wird freilich stets versuchen, von diesem Mittelpunkt her auch die übrigen Gemeinschaften und ihre Werte zu vereinigen und seelisch zu durchdringen.

Aber man wird dabei immer wieder auf große Schwierigkeiten und Reibungen stoßen und dann schließlich wieder vor der Sonderung der Kreise stehen, unter denen die eigentlichen, auf das Metaphysische gerichteten Glaubensgemeinschaften eben doch eine unauflöbliche Sonderstellung einnehmen. Da treten uns dann selbstverständlich zuallererst als Organisationen solchen Glaubens die Kirchen entgegen. Ihr Vorzug ist, daß sie alte, viele Geschlechter umspannende und ihren Lebensgehalt in alle Glieder einstrahlende Gemeinschaften sind, wobei die Unterschiede von Anstaltskirche, Vereinskirche und mystischer Personalverbindung für diese Hinsicht doch ziemlich gleichgültig sind. Darauf und auf ihrem tiefen seelischen Gehalte beruht auch ihre immer sich erneuernde Anziehungskraft. Aber die „Kirchen“ sind ein Plural und keine absolute Einheit, genau so wie ihr Lebensgehalt in letzter Linie doch nur durch eine persönliche Gefühlsgewißheit ergriffen wird. Sie leisten also gerade das, was man sucht, auch nicht. Weiterhin ist ihr geistiger Gehalt weit davon entfernt, eine absolute Einheit zu sein, vielmehr ein von Jahrhunderten geschaffener Kompromiß der verschiedenartigsten Elemente und eben deshalb von sehr verschiedener Assimilationskraft, je nach Zeit und Umständen. Vor allem sind die Inhalte der anderen Lebenskreise in sie nicht wirklich aufgenommen, sondern nur äußerlich und mühsam angegliedert ohne innere Beherrschung und ohne erfolgreiche Lenkung. Das lehrt jede genauere geschichtliche Kenntnisnahme von den Kirchen und besonders ihren sozialen Lehren und Leistungen. Eben deshalb haben auch die Kirchen mit der genaueren geschichtlichen Erkenntnis

ihrer und mit dem Wandel der Lebensverhältnisse gegenüber den einstigen grundlegenden von ihnen geschaffenen Kompromissen das Leben überhaupt und auch das geistige Leben selber zu beherrschen aufgehört. Damit sind die furchtbar drückenden Kämpfe zwischen Kirche und Kultur weggefallen, ist ein Friede und eine Toleranz eingetreten, deren Wegfall wir bitterlichst empfinden würden. Freilich für die vielen, die nunmehr den Kirchen gar nicht mehr oder nur äußerlich oder nur mit einem Teil ihres Herzens angehören, ist damit ein neuer und schwieriger Zustand eingetreten. Die radikale Vereinzeltheit des Glaubens ist unnatürlich und unerträglich. So müssen von den Mittelpunkten neuer geistiger Synthesen aus auch neue Gemeinschaften geschaffen werden. Teils hofft man die Kirchen dazu umbilden zu können, teils geht man an neue Gemeinschaftsbildungen. Die Jugendbünde, Arbeitsgemeinschaften, philosophischen, theologischen und sonstigen Gemeinschaften entspringen diesem Bedürfnis. Ein hohes und eigentümliches Vorbild gibt insbesondere die George-Schule. Das aber ist in der Tat der einzige Weg, der möglich ist: innerhalb der aus eigenem Gesetz feststehenden großen Gemeinschaftskreise Keimzellen bilden für neue seelische Vereinigungen, in denen die individuellen Synthesen neuer Ursprünglichkeit sich im Geiste einer neuen Liebe den Gemeinschaftsleib schaffen. Wie zu dem ersteren eine naive Frische und wagende Vereinfachung des historischen Erbes nötig ist, so ist zu dem zweiten die grundsätzliche Einsicht in die Notwendigkeit des Zusammenschlusses und der Verzicht auf all die zersetzende und paradoxe Eigenbrötlei oder auf die tote, selbstzufriedene Gleichgültigkeit nötig.

Das verlangt der innere Trieb der Sache, die Not wird es uns weiter lehren. Von hier aus allein kann das Wirsal der Gegenwart wieder überwunden werden, soweit für geistig reife Kulturen Einheit und Gemeinschaft im Innersten und Letzten überhaupt möglich sind.

Die Dinge liegen also im Grunde ziemlich einfach und keineswegs grundsätzlich anders, als sie immer gelegen haben. Massenhaftigkeit der Menschen, reiche Verkehrsmittel, rasches Tempo des Lebens, wissenschaftliche Reflexionskultur, starke historische Belastung und vielseitige historische Bildung: alles das ergibt freilich eine Beweglichkeit und Vielfältigkeit, wie sie nur sehr reifen Kulturen eigentümlich ist. Sie haben in der Neigung zu Skepsis und Relativismus und vor allem zu relativierendem Historismus ihr eigentümliches Schicksal, wie andere Zeiten andere Lasten tragen. Aber wenn wir von da zu der Eingangsfrage zurückkehren, so kann doch nunmehr die Hauptsache klar erkannt werden. Das Wesen der historischen Bildung ist nicht Skepsis und Relativismus. Das sind nur Nebenwirkungen unter gewissen Umständen, aber nicht der Kern der Sache. Der Kern der historischen Bildung ist vielmehr die Individualitätsidee, die Individualität alles gewordenen und alles kommenden Historischen und damit auch des eigenen Momentes und seiner Schöpfungen. Das aber bedeutet, daß der allgemeine geistige Gehalt nicht mehr in dumpfer substantieller und unterbewußter Gestalt, auch nicht mehr in dogmatischer und autoritärer Festigkeit, schließlich nicht in wissenschaftsörtiger Allgemeingültigkeit, sondern in einer Vielzahl individueller Totalitäten lebt, die also jede einen Anteil haben am Allgemeinen, aber ihn

nur in individueller Setzung erreichen und in individuellen Gemeinschaftsbildungen auswirken. Dieser ganze Pluralismus kommt aus einem einheitlichen Grunde und geht in ihn zurück. Aber dieses Ausgehen und Zurückgehen läßt sich nicht wissenschaftlich konstruieren, sondern nur lebensmäßig schaffen und auswirken. Die Verschiedenheiten und Reibungen sind unausbleiblich, aber sie können von dem Gefühl eines in alledem sich auswirkenden und herstellenden Gemeingeistes oder Allgemeinen getragen sein. Man muß diesem Grunde vertrauen, auch wenn man ihn nicht kennt. Man muß dem eigenen Lichte, wenn es einem in eigener Kraft oder im engeren Glaubenskreise leuchtet, folgen und kann den anderen Lichtern bei allem Streit und Kampf Gerechtigkeit widerfahren lassen. Man wird die einzelnen praktischen Lebenskreise zunächst in ihren eigenen Forderungen nehmen, die mit ihrer individuellen Besonderheit zusammenhängen, und wird sie nicht in einem ganz persönlichen Glauben vergewaltigen und vermischen, sondern diesem letzteren seine eigene Sphäre einräumen. Nur ein Doppeltes ist nötig hierzu: ein neuer Wille zur Lauterkeit und Ursprünglichkeit und eine neue Liebe, die das Individuelle nicht in der spröden Einzelperson, sondern in dem sie umschließenden und tragenden Verbände sieht.

Ob die heutigen Menschen beides praktisch aufbringen werden, das ist eine Frage für sich. Aber angesichts der zu Anfang geschilderten Gefahren des Historismus muß man wissen, was man will und kann. Wir brauchen um deswillen nicht Skeptiker und Relativisten, aber auch nicht Heroen oder einsame Seelen oder uferlos kontem-

plative und darum pessimistische Romantiker zu sein. Wir haben die Mittel der Überwindung gerade in demjenigen, was der Historisierung als treibende Ideenkraft zugrunde liegt: in der Individualitätsidee, wenn sie richtig verstanden wird und weder einen gleichheitlichen Atomismus noch eine gemeinschaftliche Interessantheit und bloße Besonderheit bedeutet. Das ist kein Kompromiß, wenn man nicht Leben und Liebe selber einen ewigen Kompromiß, eine immer neue Vereinigung des Verschiedenartigen nennen will. Der Vereinigungspunkt ist ja gerade eine individuelle Erholung, die das ausschließt, was in sie nicht eingehen kann, und die Liebe ist die Umfassung des Verwandten zugleich mit der Ablehnung des Fremden. Der Ausschluß des Gemeinen, Giftigen, Zersetzenden und Hoffärtigen versteht sich dabei überdies von selbst. Es ist auch nicht Liberalismus, wenn man nicht auch hier jede Individualitätslehre Liberalismus nennen will. Denn jeder echte Liberalismus ist politisch in seiner Grundeinstellung und sucht Gleichheit der Chancen herzustellen durch rationelle Staats- und Gesellschaftskonstruktionen. Die Individualitätsidee aber, die hier gemeint ist, baut innerhalb des Geflechtes moderner rationalisierter Staats- und Gesellschaftsordnung neue Keimzellen der Irrationalität und der lebendigen Gemeinschaft auf. Der Gedanke ist schließlich auch nicht Romantik, obwohl er dieser tatsächlich entstammt. Aber die Romantik hat ihn nicht zu Ende gedacht, sondern teils aufgelöst in eine persönlich unbeteiligte pantheistische Kontemplation oder rückgängig gemacht durch dogmatische Festlegung auf Rückwärtsutopien. Demgegenüber ist der Gedanke auszu-

bauen zur Entfaltung aller positiven und aktiven Kräfte, die in ihm liegen, vor allem zur Entfaltung der in ihm liegenden Gemeinschaftskräfte. Daß wir in einem Pluralismus der Gemeinschaften enden und daß die Zusammendenkung dieser verschiedenen Gemeinschaften und ihrer Werte zu einem seelischen Ganzen stets zuletzt in einer Zersplitterung verschiedener Glaubenskreise stecken bleibt, das ist das Schicksal der Zeit. Es ist zu ertragen, wenn die natürlichen Forderungen der einzelnen Hauptlebenskreise nicht von einer solchen Zusammendenkung abhängig gemacht werden, sondern den mit ihrem Wesen gesetzten Grundrichtungen folgen. Die volle Einheit selbst war niemals und wird niemals sein. Rückwärtsutopie und Vorwärtsutopie sind Illusionen. Das Leben war jederzeit ein Kampf und trug jederzeit in seinem Kampf zugleich die ihn zügelnden Gegenkräfte. Auch wir müssen den Kampf kämpfen, der uns verordnet ist, und können nur durch Einsicht und Willen die Gegenkräfte beleben, die ihn zügeln.